

**Ernst Schneider: Vortrag zur Eröffnung der Ausstellung  
Aquarelle von Margarete Stingl-Locher  
am 23.4.1982 in der Deutschen Bank  
in Schwäbisch Gmünd**

Jeder, der sich entschließt Bilder zu malen, muss, bevor er überhaupt einen Pinsel in die Hand nimmt, ob er will oder nicht, zwischen vielen Möglichkeiten wählen und sich entscheiden.

z.B. Motiv, welche Technik: Zeichnung – Malerei, Werkzeug, Material: Leinwand, Papier, Farben, Größe, Format, Arbeitsmethode, Arbeitszeit, gegenständlich - nicht gegenständlich.

Die Art, wie sich jemand für was entscheidet und was er aus dieser Entscheidung macht, charakterisiert dann die Person und entscheidet darüber, ob man die entstandenen Arbeiten als Kunst bezeichnen kann.

Das eben Gesagte ist nichts Besonderes und nicht nur im Bereich der Kunst so, sondern durchaus übertragbar auf fast alle Bereiche unserer menschlichen Existenz und unseres menschlichen Handelns.

z.B. Nehmen wir mal hier das Institut, in dem diese Ausstellung stattfindet. Ich bin zwar kein Bankfachmann, aber ich könnte mir durchaus vorstellen, dass das Wohl einer solchen Bank von der Fähigkeit der Verantwortlichen abhängt, sich bei vielen sich bietenden Alternativen, sich der Sache gemäß richtig zu entscheiden und aus der oder den gefällten Entscheidungen auch die richtige Konsequenz zu ziehen. Dass so etwas auch bei nüchternen Geldgeschäften offensichtlich nicht selbstverständlich ist, konnten wir Normalbürger ja während der letzten Jahre öfter mal aus der Zeitung erfahren.

Hier zeigen sich aber auch schon die Grenzen des Vergleichs; Entscheidungen im Bankgewerbe betreffen das materielle Wohl tausender anderer Menschen = MACHT des Geldes; Entscheidungen im Bereich der Kunst betreffen zuallererst mal die Person des Künstlers: = OHNMACHT der Kunst. Trotzdem sind die Möglichkeiten Entscheidungen zu treffen im Bereich der Kunst viel größer: = FREIHEIT der Kunst; deshalb ist sie ja für uns auch immer wieder so interessant, und ich könnte mir vorstellen, dass ein Bankdirektor froh wäre, wenn er immer über so viel Freiheit verfügen könnte: UNFREIHEIT des Geldes.

Sinn dieser allgemeinen Einleitung ist, dass künstlerisches Arbeiten an sich noch nichts Besonderes ist, sondern, wie schon erwähnt, nach vergleichbaren Regeln und Gesetzmäßigkeiten abläuft, wie sie auch in unserer Arbeitswelt gültig sind. Spannend wird die Sache aber erst, wenn man über die Entscheidungsvorgänge einzelner Personen und deren Ergebnisse etwas erfahren kann: und was ist eine Ausstellung, wenn nicht ein Karten auf den Tisch legen, oder im Fernsehjargon: eine Art bildnerische Talkshow. Meine Aufgabe ist es die Bilder zu befragen: Aufmerksam machen auf Vorhandenes und auf das, was in den Bildern verborgen liegt.

## **Methode**

Sinn über Bilder zu reden: Betrachter neugierig zu machen zum genauen Hinsehen – Art der bildnerischen Entscheidungen bewusst machen, Herstellen des Zusammenhangs von bildnerischer Entscheidung und Wirkung. ZIEL: besseres d.h. sachgerechteres VERSTÄNDNIS.

Dazu zwei Methoden: I positive (direkte) Methode  
II negative (indirekte) Methode

I positiv heißt über das reden, was da ist. (Widerspruch: Warum verbal das wiederholen, was man sowieso sieht?) Erfahrung: erst durch aufmerksam machen wird wahrgenommen.

II negative Methode im Sinne meiner Vorbemerkung: über das reden, was nicht da ist, gegen was sich der Künstler entschieden hat. Beide Methoden ergänzen sich, die zweite ist spannender.

## **Themenwahl**

Die Malerin Stingl-Locher hat sich bis Jetzt überwiegend für das LEBENDIGE, für die Natur entschieden. TECHNIK und Architektur, das von Menschen künstlich gemachte, auch der Eingriff des

Menschen in die Natur scheint sie nicht zu interessieren. Aber auch aus dem großen Bereich NATUR hat sie ausgewählt: Mensch und Tier sind nicht so wichtig, LANDSCHAFT und BLUMEN sind die Hauptmotive, die in den Bildern auftauchen. Es ist aber nicht die bedrohliche Berglandschaft mit schroffen Felsen und Schluchten, sondern es sind die abgeschliffenen, weichen Formen unserer Mittelgebirge (Schwarzwald, schwäbische Alb) oder ähnliche Urlaubslandschaften aus Tirol und Dänemark. Bei den Pflanzen wiederum sind es nicht plastische Früchte oder von Form und Farbe her exotische Gewächse, sondern BLUMEN, wie sie in unseren Gärten, Vorgärten und Wiesen wachsen. Ist mit der Wahl des Motivs Landschaft ihre Entscheidung für den Freiraum und gegen das Interieur gefallen, so hat sie sich bei ihren Blumenbildern gegen das Herauspflücken und künstliche Arrangieren und für das Wachsen, das Wilde und Unregelmäßige der natürlichen Umgebung entschieden.

## **Technik**

Nach der Wahl des Motivs ist es die Wahl der bildnerischen Technik, die einem über das künstlerische Wollen der Malerin auch wieder einigen Aufschluss geben kann.

Sie entscheidet sich gegen die Zeichnung und damit gegen das lineare Element im bildnerischen Arbeiten, gegen das feste und klare Erfassen der Form mit Hilfe der Kontur, auch gegen das plastisch dreidimensionale Abbilden. Bei den letzten Bildern tauchen lineare Elemente auf, aber auch nicht zur Formerfassung, sondern als Zeichen für Äste und Blattrippen.

Die klare und eindeutige Entscheidung fiel zu Gunsten der Malerei für die zweidimensionale Farbfläche und für die flächig aufgetragene Farbe. Sie fiel gegen das Malen mit Ölfarbe auf Leinwand und für die Wasserfarbe des Aquarells. Damit entschied sie sich gegen das langsame und lange Arbeiten an einem Motiv, gegen das langsame Aufbauen einer Farbfläche durch Übereinandermalen verschiedener Farbschichten, gegen den dichten pastosen Farbauftrag, sondern für die dünne fließende Farbe, für die transparente Farbschicht, die auf dem rauhen Aquarellpapier ihre volle Leuchtkraft entfalten kann. Dieser Entschluss für das SPONTANE, direkte Arbeiten, von dem Auge direkt in die Hand, und das STEuern und trotzdem natürlich Fließenlassen der Farbe ist auch die von Seiten der Technik her gezogene KONSEQUENZ und Ergänzung zu dem, was ich bei der Motivwahl gesagt habe: Ein wichtiges Merkmal für die Qualität der Arbeiten. Dazu kommt noch, dass man bei dieser Art des Arbeitens kaum korrigieren kann: der Farbfleck trocknet sofort fest und muss daher in seiner Form, Helligkeit, Farbintensität sicher gleich an den richtigen Platz gesetzt werden. Das erfordert Übung, Mut und Souveränität im Umgang mit dem Handwerkszeug, damit sich der „optische Instinkt“ unmittelbar im Bild verwirklichen kann. Ich möchte dabei auch noch auf die Größe der Bildformate aufmerksam machen: hier handelt es sich nicht um Schreibtisch- oder Westentaschenformate, sondern um relativ großformatige Papierflächen, die im Sinne des oben Gesagten nur mit Souveränität bewältigt werden können.

## **Format und Perspektive**

Die Wahl des Bildformates ist ebenfalls schon Aussage. Bei den Landschaften dominiert das Querformat, passt sich dem horizontalen in die Tiefe und in die Höhe schichte an. Die Berge sind immer mehr breit als hoch, fließen meist außerhalb des Bildes weiter. Sie sprengen nie die Erdoberfläche, sondern wachsen aus ihr heraus und verstärken so mit ihren steigenden und fallenden Linien den Eindruck von Ruhe und Harmonie.

Der Standpunkt des Betrachters ist fast immer erhöht. Er überblickt die Lage. Es ist eine Art „Schöpferblick“. Berge erheben sich erst in einiger Entfernung, der Betrachter steht nie mittendrin, wird nie bedrängt, der Blick nie verstellt. Darin liegt mit ein Grund für die Weite und Offenheit, die die Bilder vermitteln.

Bei den Blumen dominiert das Hochformat. Eindeutiges Zeichen für die Richtung des Wachsens: von unten nach oben. Die Blumen schießen förmlich ins Bild, um demonstrativ ihre Blütenpracht vor dem Beschauer zu entfalten. Ausschlaggebend für diese Wirkung ist auch hier die Wahl der Perspektive. Der Betrachter schaut von schräg oben auf die Blumen, manche sind im Vergleich zur Wirklichkeit leicht vergrößert, scheinen sich zum Betrachter hin extra noch auseinanderzustrecken,

um möglichst großflächig ihre Form und Farbe in voller Pracht entfalten zu können. Stehen die Landschaften für Harmonie, Ruhe und Weite, so sind doch viele Blumenbilder Zeichen für dynamische Kraft, Vorführen von Naturschönheit, besser noch: Aufforderung diese Schönheit wahrzunehmen.

### Zwischenbemerkung

Eigentlich könnte man an dieser Stelle aufhören: Die Schublade ist aufgezogen, das Etikett draufgeklebt, man braucht sie nur wieder reinzuschieben: Malerin der harmonischen Landschaften und dynamischen Blumenwelt oder sonst etwas Komisches. Das wäre zwar wie so vieles nicht ganz falsch, aber doch einseitig und oberflächlich und deshalb falsch. Aus diesem Grund möchte ich noch auf etwas eingehen, was immer nur angeklungen ist, aber mir als Maler besonders am Herzen liegt und diese Bilder eigentlich erst zur Kunst macht.

### Abbildung und Wirklichkeit

Der Kern der Sache verbirgt sich hinter dem Verhältnis von Natur und Abbildung, oder anders ausgedrückt: Wie löst die Malerin das Uraltproblem jeglicher Malerei: den Willen zur beobachteten Naturnähe mit dem Willen zu einer eigenwertigen Malerei zu verbinden? Ist ihr bei der Landschaft die topographische Genauigkeit wichtig und bei den Blumenbildern die richtige Wiedergabe biologischer Fakten, ist ihr die Malerei nur Mittel zum Zweck? Im Zusammenhang mit der Maltechnik habe ich es schon angedeutet: natürlich ist das nicht der Fall, auch Sie haben das bestimmt schon selbst bemerkt und wahrscheinlich auch irgendwie schon gewertet. Obwohl, so eindeutig ist die Sache nun auch wieder nicht:

BILDAUFBAU, GRÖSSENVERHÄLTNISSE, FARBGEBUNG und bei den Landschaften weitgehend auch die räumlichen Verhältnisse sind doch eindeutig an der Wirklichkeit orientiert.

Aber beim genauen Hinsehen gibt es dann doch erhebliche Abweichungen, ja sogar richtige „Fehler“, die es real gar nicht geben kann, die nur „künstlich“ auf dem Bild existieren und deshalb, ich kann es ja gleich sagen, ABBILDUNGEN im eigentlichen Sinne zur KUNST machen.

Da ist das völlige Weglassen von Detailgenauigkeit bei der Wiedergabe der Form und der Oberfläche. Wer also glaubt, Kunst sei die Fähigkeit möglichst fotografisch genau abzubilden, der kommt bei diesen Bildern nicht auf seine Kosten.

Aus der Nähe betrachtet haben die Bilder einen sehr hohen Abstraktionsgrad: man sieht nur Farbflächen und Pinselstriche, die sich zum Teil überschneiden und sich als Zeichen für Blüten und Blätter völlig entmaterialisiert gegenseitig durchdringen und durchscheinen. An manchen Stellen fließen Formen ineinander oder verbinden sich, obwohl sie im realistisch räumlichen Sinne gar nicht auf derselben Ebene liegen.

Der Raum zwischen den Blumen ist oft fast materiell als Farbfläche greifbar, oder die Blumenform fast scheinbar negativ ausgespart, im Vergleich zur Realität also völlig falsch. Ebenso verhält es sich mit den „Löchern“ im Bild. Diese unregelmäßigen Aussparungen zwischen den Farbflächen, dort, wo das Weiß des Papiergrundes unbemalt stehen geblieben ist, wo eigentlich das materielle Kontinuum von Wald, Luft oder Wiese sein sollte.

Erst beim Zurücktreten beginnen sich die Formen, weil auf das Wesentliche beschränkt, zu einem Bild zu organisieren, das auch gegenständlich identifizierbar wird.

Farbflecke werden hier nur als Zeichen eingesetzt, sie stehen stellvertretend für Dinge: Blätter, Bäume, Hausdächer, Wiesen, Wolken, Äste, ... Solche abstrahierten Zeichen können nur auf dem Papier existieren, ihre gegenständliche Bedeutung bekommen sie erst über die Fähigkeit des Betrachters sie mit realen Dingen auf Grund ihrer Form, Farbe, Größe und Anordnung in Verbindung zu bringen.

In diesem Ausbalancieren, oder im Sinne meiner Einleitung: in der Entscheidung, das Ausbalancieren von abstrakter Farbfleckmalerei und gegenständlicher Bedeutung zum bildnerischen Ausdrucksmittel zu wählen, und die Art und Weise, wie diese Spannung in die Bilder eingebaut und genützt wird, liegt die eigenständigste künstlerische Leistung der Malerin Stingl-Locher.

Ich möchte Sie geradezu auffordern: gehen Sie hin zu den Bildern, suchen Sie die Stellen, wo die Farbe zum Gegenstand wird und doch reine Farbe bleibt, wo es wichtig war, im entscheidenden

Augenblick aufhören zu malen, weil das wenige mehr schon zu viel gewesen wäre. Suchen Sie diese „Fehler“, sie machen die Bilder zur Kunst.

## **Schluss**

Anstelle einer Zusammenfassung möchte ich noch eine Bemerkung zur Person machen. Die Malerin Frau Stingl-Locher ist keine professionelle Künstlerin. Sie ist hauptberuflich Ehefrau, Mutter und Hausfrau. Sie wäre daher prädestiniert für ein Dasein als Hobbymalerin, die von anderen vorgegebenen Wege nachmalt, weil Geist und Hände berechtigtermaßen durch andere vielleicht wichtigere Dinge belegt sind.

Nach dem, was wir hier sehen und was ich gesehen habe, hat sie sich jedoch dafür entschieden, Geist und Hände für eigene bildnerische Wege und Entscheidungen und Risiken freizuhalten. Sie hat sich der Spannung ausgesetzt, knapp bemessene Zeit und hohen künstlerischen Anspruch, das Ergebnis ist professionelle Kunst. Vor 5 Jahren habe ich zum ersten Mal eine Ausstellung von Frau Stingl-Locher eröffnet. Inzwischen sind die Bilder noch freier und wesentlich selbstbewusster geworden. Ich finde es beachtlich, wie sie sich hat nicht abbringen lassen, ihren Weg selbst zu suchen und zu gehen, diese Haltung verdient höchste Wertschätzung und Bewunderung.